Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 24 (1930)

Heft: 23

Anhang: Der Taubstummenfreund : Nr. 6

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Taubstummenfreund

Monatliche Beilage der "Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung"

Fortbildungsblatt für jugendliche Taubstumme

Anter Mitwirkung des Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme und der schweizerischen Taubstummenlehrer herausgegeben von der Schweiz. Vereinigung für Vildung taubstummer und schwerhöriger Kinder

Redaktion: A. Gukelberger, Wabern

1. Dezember 1930

Mr. 6

2. Jahrgang

Taubstummenanstalt St. Gallen.

In unserer Anstalt ist schweres Leid eingekehrt. Am Abend des 9. Novembers kam die Trauerbotschaft, Herr Vorsteher Bühr sei gestorben. Wir konnten es sast nicht glauben, nicht sassen. Noch vor drei Wochen war Herr Bühr bei uns. Er war den ganzen Sommer leidend. Dann ging er in eine hiesige Klinik. Er hoffte, der Arzt könne ihm helsen. Aber die Krankheit verschlimmerte sich. Herr Bühr wurde immer schwächer. Er konnte nicht mehr ausstehen. Am 9. November um 5 Uhr verschied er sanst und schmerzlos. Seine Gattin war in der Todesstunde bei ihm. Wir frauern mit seiner Familie um unseren Hausvafer und Anstaltsvorsteher.

Herr Bühr hat 40 Jahre lang für die Taubstummen gesorgt wie ein Dater. Im März 1890 frat er in die Anstalt ein. Er war neun Jahre Lehrer und vier Jahre Hausvafer im alten Haus. Seif Herrn Erhardt's Tod, im Juni 1903, waren Herr und Frau Bühr Hauseltern im Mädchenhaus. Die Leifung der ganzen Anstalt bereitete ihnen viel Sorge und Mühe. Herr Bühr war oft sehr müde. Aber er blieb seiner Aufgabe treu. Er sorgte auch sür die ausgefretenen Zöglinge. Er hat in seinem Leben viel Gutes gefan. Dasür wollen wir ihm dankbar sein und sein Andenken in Ehren halten.

Herr Bühr's sterbliche Hülle wurde in seiner Wohnung aufgebahrt. Prachtvolle Kränze und Blumen bedeckten den Sarg.

Was wir bergen in den Särgen Ist das Erdenkleid,

Was wir lieben, ist geblieben, Bleibt in Ewigkeit.

Am 12. November war die Kremasion auf dem Friedhof Feldli. Vorher sand ein Trauergossesdienst in der St. Leonhardskirche statt. Herr Pfarrer Kutser hielt die Abdankung. Die größeren Zöglinge dursten an dem Trauergossesdienst seilnehmen. — Der Eingang des Mädchenhauses war schwarz drapiert. Ein Trauervorhang verdeckte die Haussür. Gegen 1 Uhr kam ein Kranzwagen. Er wurde über und über mit Kränzen beladen. Auf den Schleisen waren Inschristen in Gold- und Silberdruck. Ehemalige Zöglinge, Freunde und Bekannte ehrten das Andenken des Heimgegangenen mit Kranzspenden. Mehrere Kutschen brachten die Trauersamilie, die Verwandten und eingeladenen Gäste zu der Kirche. Nach der Trauerseier solgten sie dem Leichenwagen auf den Friedhof. In der Friedhoskapelle sprach Herr Pfarrer noch ein Gebet zum Abschluß der Trauerseier. (Aus einem gemeinsam versaßten Bericht der Oberklasse.)

Die Pfahlbauer.

(Fortsetzung.)

Der Abend kam heran, da man zum letten= male in den Zweighütten auf dem Lande schlief. Mitten in der Nacht erwachte Ra. Es hatte ihm vom Fest geträumt, das der Vater den Pfahlbauleuten versprochen hatte. Nun konnte er nicht mehr einschlafen. Da erhob er sich. Der Mond schien durch die Riten der Hütte hindurch. Nebenan schliefen Eltern und Ge= schwister. Ra trat in die helle Nacht hinaus. Ein Hund kam wedelnd auf ihn zu. Lautlos schritten sie über den Steg. Sie kamen vor das erste Haus auf dem Pfahlroste. Ra beugte sich und schlüpfte zur Türe hinein. Sie war mit einem Bärenfell verhängt. Dann schlug er an den Fensteröffnungen die Fellstücke zurück, da= mit der Mond in den Raum scheinen konnte.

In der Mitte stand ein roher, niedriger Holztisch. Steine und Holzpslöcke dienten als Stühle. Den Wänden nach waren viele Ustsgabeln als Aushängehaten angebracht. Im Weiterschreiten stolperte Ra über eine Steinsplatte. Es war der Herd. Auf einmal klatschte ein Körper ins Wasser. Es war der Hund. Er war hinten in der Hütte durch das Absalloch in den See gefallen. Rasch lief Ra aus der Hütte und dem User zu. Als er ans Land trat, kam gerade der Hund aus dem Wasser geschwommen und schüttelte sich. Der Knabe schlüpste in das Fellager und schlief dem Worgen zu.

Hatt stand am Ufer. Serr trat herzu: "Gestern abend stritten einige von uns um die Häuser. Ut, Ates Sohn, erhielt dabei einen Dolchstich in den Arm. Weißt du es, Häuptling?"

Grimmig stampfte dieser auf den Boden.

"Wegen der Häuser?" fragte er.

"Ja! Jeder wollte eines an der Sonnenseite des Dorfes haben."

"So! Ich will ihnen das Streiten verleiden!"

Er blickte umher. Dann wies er auf den Bauplat. Dort lagen vom Balkenzimmern her noch Holzschnitzel und Rindenstücke.

"Geh, lies mir davon zusammen, bring mir

50 Stücklein herüber!"

Serr eilte. Hatt schritt auf die Stelle zu, wo seine Geräte lagen, die er aus der alten Heimat mitgebracht hatte. Er band ein Bündel

los und entnahm einem rotbraunen irdenen ¹ Topfe ein Stück Kötel.² Dann befahl er Ka, der herzugelaufen war, das Bündel wieder sorgfältig zuzubinden und die Felltasche auf

den Rost zu bringen.

Mit raschen Schritten ging er über den Steg. Ka holte ihn ein, als er bei Serr stand. Der Häuptling machte auf der Türschwelle des ersten Hauses ein Zeichen, ein gleiches zeichnete er auf einen der Holzsplitter. Diesen legte er in Kas Fellsack. Jede Schwelle erhielt ein besonderes Zeichen. Der Sack füllte sich. Lächelndschritt Hatt mit Serr und Ka ans Land. Ein Pfiff rief die Männer zusammen.

"Damit jeder Streit über die Häuser ein Ende habe, lasse ich das Los entscheiden! Ich selber unterwerse mich ihm! Anabe, schüttle

den Fellsack!"

Dann drehte er sich gegen die Sonne, verneigte sich dreimal und sprach seierlich: "Der Gott des Lichts wird jedem zuteilen, was er in seiner Weisheit beschlossen hat!"

Zuerst zog Witt, sein Sohn, einen Span. Nach ihm trat einer nach dem andern heran und zog sein Los. Reugierig blickten die Männer

auf die Farbzeichen.

"Jeder suche nun sein Haus! Die Schwellen sind gezeichnet!" rief der Häuptling. Eilends liefen die Leute über den Steg. Keiner murrte, der sein Haus auf der Wetterseite fand. Demütig blickte er zur Sonne auf: "Ich habe ein schlechtes Los gezogen."

* *

Am Ufer standen Weiber und Kinder in sebhaftem Gespräche. Auf dem Kücken, unter den Armen trugen sie ihre Habe. Die Jungen führten das Vieh nach. Sie erwarteten von den Männern das Zeichen zum Einzug in das Dorf.

"Hatt winkt!" rief plößlich eine Stimme aus der Gruppe. Unter lautem Geschrei löste sich diese in einen langen Zug auf, der über den Steg schritt. Das Vieh, das zum Teil mit Geräten beladen war, wurde an Stricken nachsgezerrt. Es mischte sein Gemuhe, Geblöck und Gemecker unter die Stimmen der Weiber und Kinder und unter das Gebell der antreibenden Hunde. Endlich verstummte der Lärm ein wenig, als der Zug in den Häusern verschwunden war. Man hörte nur noch die besehlende Kede der Männer.

2 Rötel - roter Farbstein.

¹ Abfalloch — Loch zum Hinabwerfen von Abfällen.
2 Dolch — messerähnliche Wasse zum Stechen.

¹ irden = aus Tonerde gebrannt.

"Den Webstuhl stellt zum Fenster rechts vom Eingang, damit man bei der Arbeit etwas sieht!" "Und die Flachshechel, ¹ die Kätsche, ¹ die Karde?" ¹

"Chenfalls dorthin!"

"Die Ziegen links hinten, Bub, zum Abfallloch!" rief eine andere Männerstimme.

Einer schritt mit einer Kienfackel zum Gemeindehaus. Dort holte er Feuer und brachte es in seine Wohnung. Man hörte ihn rusen: "Was sollen jett die Kornbeutel 2 und die Töpse hier mitten in der Hütte? Stellt sie meinetwegen in die rechte hintere Ecke, hier wollen wir Plat haben zum Arbeiten! An die Wand häuft dürres Gras und Felle als Lager."

"Soll ich den Topf mit Mark hier an den Hangen?" fragte schüchtern die Stimme

eines Mädchens.

"Nein!" autwortete die Mutter, "den muß ich beim Herde haben! Auch den Salztopf bringe dorthin! Nahe zueinander, damit die Mühle noch Platz findet." (Fortsetzung folgt.)

Eine Gemeinderatswahl.

Etwas für die Jungmannschaft.

Am 13./14. September hatten wir in unserer Gemeinde Wahltag. Der Gemeinderat und der Gemeindepräsident mußten neu gewählt werden. Diese Wahl erfolgt alle drei Jahre. Dieses Mal gab es einen Wahlkampf. Es mußten zwei Gemeinderäte gewählt werden. Man stellte aber vier Kandidaten auf. Jeder Stimm= berechtigte bekam vom Gemeindeschreiber eine Zutrittskarte. Mit dieser Zutrittskarte durfte er zur Urne. Die Urne ist im Wahl= lokal aufgestellt. Es ist eine Kartonschachtel mit einem Schlitz im Deckel. Vor der Wahl= stunde muß der Gemeindeschreiber die Urne versiegeln. So bleibt sie geschlossen. Nur der Schlitz wird offen gelassen. Run kommen die Stimmberechtigten ins Wahllokal. Jeder gibt seine Zutrittskarte ab. Der Gemeindeschreiber schneidet die rechte obere Ecke ab: den Coupon. Dann gibt er den Stimmberechtigten die Stimmkarte wieder zurück. Dazu gibt er ihm noch die Stimmzettel. Auf den einen Stimmzettel mußte man den Namen des Kandidaten schreiben für das Gemeindepräsidentenamt.

andern Stimmzeddel schrieben die Wähler die Männer hin, die sie in den Gemeinderat haben wollten. Jeder Wähler muß seine Stimmzettel eigenhändig in die Urne werfen. Nach der Wahlstunde wird auch der Schlitz versiegelt und die Urne im Kasten gut verschlossen. So kann niemand heimlich noch einen Stimmzettel hin= ein werfen. Um zweiten Wahltag wird die Urne geöffnet. Aber nur das Wahlbureau darf im Wahllokal sein. Alle Stimmzettel werden auseinander gefaltet und sortiert. Dann liest man die Namen der Kandidaten ab und zählt zugleich ihre Stimmen. Bei den Gemeinderats= wahlen gilt im ersten Wahlgang das absolute Mehr. Was ist das? Nun, wenn 80 Stimmen abgegeben worden sind, so ist das absolute Mehr 41. Wer von 81 abgegebenen Stimmen 41 auf sich vereinigt hat, ist gewählt. Wer weniger hat als 41, ist nicht gewählt. Das absolute Mehr ift also die Hälfte aller Stimmen, vermehrt um 1. Im ersten Wahlgang werden nicht immer alle Kandidaten gewählt. Dann gibt es eine Woche später einen zweiten Wahl= gang. Beim zweiten Wahlgang gilt dann das relative Mehr. Das heißt, wer am meisten Stimmen hat, ift dann gewählt. Bei einem Wahlkampf muß das Wahlbureau neutral sein. Meutral? Die Männer vom Wahlbureau müssen sehr aufpassen, daß jeder Wähler ruhig und ohne Beeinflussung seine Stimme abgeben kann. Da darf keiner dem andern zuschauen, was für Namen er schreibt. Das ist ein Verstoß gegen das Wahlgesetz. Das Wahlbureau muß sehr aufpassen, daß das Gesetz gehalten wird. Manch= mal gibt es verzwickte, das heißt schwierige Fragen. Ich will Euch einen Fall vorlegen. Das Geset schreibt vor: Jeder Stimmberechtigte hat seinen Stimmzettel eigenhändig in die Urne zu legen. Run wollte auch ein lahmer Mann stimmen. Er konnte nicht ins Wahllokal gebracht werden. Man führte ihn im Fahrstuhl and Fenster des Wahlzimmers. Die Wahlurne durfte man aber nicht zum Fenster hinaus strecken. Durfte ich zu ihm sagen: Du darfst nicht stimmen! Ich hatte ihm ja selbst eine Stimmkarte gegeben. Wie habe ich es gemacht, daß der Lahme doch stimmen konnte? Antworten sind zu richten an Julius Ammann in Bettingen bei Basel. Julius Ammann.



¹ Flachshechel, Rätsche, Karde — Geräte zur Berarbeistung des Flachses und Hanses.

² Beutel — Kleiner Sack.

Ferien in der Bretagne.

Martha Lüthi, Bettingen. (Schluß.)

Ein Gang durch das Jorf. Da fallen uns sofort die niedrigen Häuser auf. Sie haben gewöhnlich nur ein Stockwerk und nur eine Fensterwand. Denn dort muß man Fenstersteuern bezahlen. Meistens haben die Häuser Schieferdächer, jedoch sieht man auch im Dorf hie und da ein Strohdach.

Fast jedes fünste Haus hat einen Trintraum. Da kann man Wein, Most, Bier, Mineral-wasser zc. haben. Es wird dort sehr viel ge-trunken. Die Leute essen die Speisen scharf ge-würzt. Das gibt Durst und auch die Meerlust gibt Durst. Das Wasser ist nicht gut. Denn auch im Dorf hat es nur Zieh- und Pumpbrunnen.

In Dörsern, wo Hotels sind, hat es viele kleine Kaufläden, in denen man gar vielerlei kausen kann: Ansichtskarten, Bücher, Wurst, Käse, Guzi, Büchsensleisch, Wein, Sonnenschirme, Badkleider, Strandhüte, Filme für Photoapparate, Fischnetz 2c. 2c. Oft kann man sich sogar in einer Ecke dieses Ladens vor einem Spiegel die Haare waschen und frisieren lassen. Dann steht noch hübsches Geschirr zum Verkauf herum, auch prächtige Handarbeiten kann man haben.

Kleidung und Sprache der Vevölkerung. Die Frauen und Töchter sind immer in ihren Trachten. Sie tragen stark aufgefaßte, meist dunkle Röcke, Sonntags oft ganz oder teilweise aus Samt. Die Blusen sind kurz und haben weite Aermel. Um den Ausschnitt tragen viele gestärkte, plissierte, weiße Kragen, auf dem Kopfe hübsche Händen verschiedenster Art, oft aus ganz seinen Spizen und bunten Bändern. An der Art der Hauben erkennt man, aus welchem Dorf die Frauen stammen. Zu der Tracht gehören noch große Schürzen aus bunter Seide, Samt oder Tüll, oft besetzt mit reichen Stickereien. Die Füße stecken in Holzschuhen, Sabots genannt. Zedoch tragen die Töchter am Sonntag auch Lacks und seine Lederschuhe.

Die Männer sehen am Sonntag recht seierlich und vornehm aus. Sie tragen eine schwarze Kleidung, die Weste mit Samt garniert, große, schwarze Hüte mit fliegenden Bändern und mit Schnallen.

Antofahrten. Von unserem Strandort aus konnte man auch Autofahrten machen. Die Autostraßen sind gut, oft geteert, wie bei uns. So suhren wir einmal in eine Stadt mit einem

großen Fischerhafen. Da sahen wir große Segelschiffe und kleine Dampfer. Eben wurden von einem Ruderboot viele Kratten voll Sardinen ans Ufer gebracht, wo sie in Kistchen geleert und nach der Fabrik spediert wurden. Dort werden die Sardinen mit Del in Blechbüchsen eingemacht und in alle Welt versandt. In der Fabrik sinden die Frauen und Töchter Arbeit, die Männer sind eben auf dem Fischsang. In der Stadt sahen wir schöne Tüllschickereien, auch prächtige Häkelarbeiten. Die Vretoninnen sind geschickt. Sie verdienen mit den feinen Arbeiten Geld.

So sind die Ferientage in der schönen Bretagne vergangen. Noch einen letten Blick auf das weite, wilde Weer — und das Auto nimmt uns auf und führt uns der Bahnstation zu.

Wir aber freuen uns wieder auf unser sauberes, schmuckes Heimatland mit seinen stolzen Firnen! Das Meer aber wird uns unvergeßlich bleiben. Martha Lüthi.

Wer ist verständig? (Antwort.)

Wenn man von einem Velofahrer angefahren wird, muß man sich sosort die Velonummer merken. Die ist hinten am Kad angebracht. Dann kann man die Nummer auf der Polizei angeben und diese macht dann den Eigentümer des Kades schon aussindig. Der muß dann den Schaden bezahlen. Richtige Lösungen sandten ein: Magd. Freidig, St. Stephan; Elisabeth Fankhauser, Langnau im Emmenthal; Emma Haas, Basel; Hans Frei, Dußnang (Kanton Thurgau); Willy Walser, Meilen, und Unna Walther, Vern. Allen Lösern besten Dank.

Jul. Ammann.

Wer ist verständig?

Ein Mann ging in der Stadt an einem Haus vorbei spazieren. Da fiel ihm ein Blumenstopf auf den Kopf und verletzte ihn schwer. Was muß der Mann tun, daß er entschädigt wird? Wer muß ihm den Schaden gut machen? Wie nennt man die Versicherung, die solche Schäden versichert?

Antworten bis 15. Dezember 1930 an Julius Ammann.

